Karl-Heinz Stadtler, Vöhl

Max Mildenberg

geb. 6.1.1902 in Vöhl, Nachmittags um neun Uhr[1]
gest. wahrscheinlich am 4. September 1942 in Auschwitz

Eltern:
Salomon Mildenberg (1857-1934) und
Amalie, geb. Buchheim (1872-1943) aus Rosenthal

Schwester:
Rosalie (1904-1942)

Ehegatte:
Marieluise (1903-75), geb. Thomas (evang.)
Heirat: 14. Dez. 1930 (evangelische Trauung)

Kind:
Gisela, geb. 1931 (ev.)

Wohnung:
Elternhaus 1902: Haus Nr. 57 (später Kraft, danach Langhammer, Eckhaus Arolser Straße / Mittelgasse/Schulberg)
1904: Haus Nr. 72 (Basdorfer Straße, Haus Schröder/ Rosenstengel; inzwischen abgerissen)
ab 1910: Haus No 50 1/10, nach Einführung der Straßennamen: Mittelgasse 7
1931-38: wechselnde Wohnungen in Vöhl
ab 1938: Mittelgasse 7

Beruf:
Kaufmann

1902
Am 6. Januar wurde Max als erstes Kind des 44jährigen Kaufmanns Salomon Mildenberg und seiner aus Rosenthal stammenden knapp 30jährigen Ehefrau Amalie in beider Wohnung in Vöhl im Haus Nr. 57[2] geboren.

1904
Am Vormittag des 13. Juli wurde Schwester Rosalie Rahel in der Wohnung der Eltern im Haus Nr. 72[3] in Vöhl geboren.

1910
Vater Salomon kaufte das oberhalb der Synagoge gelegene Haus Nr. 50 1/10. In der Wohnung des Synagogengebäudes wohnte Salomon Mildenbergs Bruder Levi mit seinem Sohn Hermann, im nächsten Haus (unterhalb der Synagoge) Levis Sohn Sally, anderer Nachbar (oberhalb von Salomon Mildenbergs Haus) war Amalie Mildenberg, eine weitere Verwandte.

1911
Da einer der beiden Lehrer der evangelischen Schule erkrankt war, wurden jüdische und evangelische Kinder mehrere Monate lang gemeinsam in der evangelischen Schule unterrichtet. Max Mildenberg[4] als einer der jüngeren Schüler hatte von Pfingsten bis zum Jahresende Unterricht bei dem evangelischen Lehrer Kaiser.

---

[1] Geburtsurkunde

[2] Hier handelt es sich um das Eckhaus Mittelgasse/Arolser Straße/Am Schulberg; es gehörte damals dem Sattlermeister Kraft, der im Erdgeschoss wohnte.

[3] Dies ist ein inzwischen abgerissenes Haus in der Basdorfer Straße, zwischen den heutigen Häusern Basdorfer Straße 6 und 10 gelegen, das damals dem Landwirt Schröder gehörte.

[4] Es ist nicht klar, wann Max Mildenberg eingeschult wurde. Die für diese Zeit vorliegende Schulchronik der jüdischen Schule hält für 1908 und 1909 fest, dass kein Kind aufgenommen wurde. Ostern 1910 wurde ein namentlich nicht bezeichneter Junge aufgenommen; wenn es sich hierbei um Max Mildenberg gehandelt hätte, wäre der bereits acht Jahre alt gewesen.

1912
Lehrer Flörsheim kam zurück an die jüdische Schule.

1914
Da Lehrer Flörsheim auf seinen Wunsch hin versetzt wurde, kam Louis Meyer als Lehrer an die jüdische Schule und übernahm den Unterricht ab dem 22. April.

1915
Wegen des Ersten Weltkrieges und weil deshalb einer der Lehrer zum Kriegsdienst eingezogen wurde, wurden nach den Sommerferien die jüdischen und christlichen Kinder gemeinsam in der evangelischen Schule unterrichtet. Dies gilt auch für Max Mildenberg.[5]

1920
Um 1920 war er aktives Mitglied des Sportvereins und des Gesangvereins, erhielt 1920-22 Siegerurkunden über 100 und 400m bei Wettkämpfen, u.a. in Usseln; er war auch Mitglied der Faustball-Mannschaft.





Die Fotos zeigen ihn als Faust- und als Fußballer.

1921
Ein Mildenberg, wahrscheinlich Max, nahm an den Nationalen Leichtathletik-Wettkämpfen des Sportvereins Vöhl in Vöhl teil.

1923
Im Februar wurde gegen ihn ein Ordnungsgeld von 300 Mark[6] wegen Verstoßes gegen die Steuerordnung verhängt.
Am 2. September erhielt er eine Ehren-Urkunde des Sportvereins Vöhl für die Vereinsmeisterschaft 1922/23 im 100m-Lauf in 12,2 Sekunden.

---

[5] Während des Krieges wurde die Chronik der jüdischen Schule nicht weitergeführt, und auch die Chronik der evangelischen Schule enthält für diese Zeit keine Aufzeichnungen, so dass nicht bekannt ist, wann Max Mildenberg die Schule verließ.
[6] Die Höhe der Strafe ist im Zusammenhang mit der Inflation zu sehen.

Karl-Heinz Stadtler, Vöhl



Sportverein Vöhl.

Ehren-Urkunde.

Herr Max Mildenberg

wurde im 100 m Lauf

Vereinsmeister 1922/23

mit 12,2 Sek. Punkten.

Vöhl, den 9. September 1923.

Der Vorstand.



Max Mildenbergs Auto mit Kindern







Max Mildenberg und Wilhelm Schmidt mit jungen Damen



Wegen Differenzen mit dem Vater Salomon übernahm er dessen Geschäft nicht.

1924
Max Mildenberg meldete den Tod seiner Großmutter Jette Buchheim beim Vöhler Standesamt.

1926
Corbacher Zeitung am 8. März:
Vöhl, 5. März. Das Amtsgericht verhandelte in seiner letzten Strafsitzung gegen den Kaufmann S.M., seine Ehefrau und seinen Sohn von hier wegen Zuwiderhandlung gegen die Steuergesetze und Widerstand gegen die Staatsgewalt. Sie waren beschuldigt, Straßenhandel getrieben zu haben, den sie dem Finanzamt nicht angemeldet hatten. Sie hatten sich geweigert, dem sie revidierenden Finanzbeamten den Inhalt ihres Wagens vorzuzeigen und waren dann, als die Revision trotzdem vorgenommen wurde, gegen den Beamten tätlich geworden, namentlich soll der Sohn M. durch einen Schlag auf den Hut diesen zertrümmert haben. Da die Angeklagten den Straßenhandel bestreiten, mußte zwecks Anstellung weiterer Ermittelungen dies Sache vertagt werden.[7]



v.l. Rosalie, Max, Vater Salomon, Mutter Amalie

Wegen Vergehens gegen die Reichsabgabenordnung (Steuern) wird er zu 100 Reichsmark Strafe verurteilt.

1927
Im Oktober wurde gegen ihn ein Ordnungsgeld von 5 Mark wegen Verstoßes gegen die Polizeiverordnung verhängt.[8]

um 1929
Max Mildenberg besaß einen Opel „Laubfrosch" (Karl Müller: Opel P4).

1929-32
Max Mildenberg war in der Bürgerliste der Wahlberechtigten eingetragen[9].

Er führte ein **Gemischtwaren-Geschäft** und zwar:
1930 im Hause Hans in der Henkelstraße[10]

[7] Zwar werden nur die Anfangsbuchstaben genannt, doch ist davon auszugehen, dass Salomon, Amalie und Max Mildenberg gemeint sind. Dafür spricht auch die im gleichen Jahr stattfindende Verurteilung.
[8] Es ist möglich, aber nicht wahrscheinlich, dass hier der ältere Max Mildenberg gemeint ist.
[9] Wahrscheinlich wurde er im Zusammenhang mit seiner Eheschließung versehentlich gestrichen, sein Name dann aber mit einer punktierten Linie unterstrichen.

Karl-Heinz Stadtler, Vöhl

1931 im heutigen Haus Demmer in der unteren Mittelgasse
1932-1938 Mittelgasse 5; zumindest zeitweise wohnten hier auch Karl Clausmann und seine Frau Frieda, geb. Eigenbrodt bzw. Mildenberg; Letztere war eine entfernte Verwandte von Max.



Die Eltern

1930
Eheschließung mit Marie Luise, geb. Thomas, in der evangelischen Kirche. Zeugen der standesamtlichen Trauung am 14. Dezember waren Dachdeckermeister Friedrich Thomas, der Schwiegervater, und Landwirt Wilhelm Bangert. Über die folgenden Jahre schreibt Ehefrau Marie Luise nach dem Krieg in einem nicht datierten Schreiben:
„Da mein Mann als Mensch, Kaufmann und Sportler sehr beliebt war, ging unser Geschäft sehr gut. Auch ich hatte als Hebamme gut zu tun.“



[10] Ortsausgang Richtung Herzhausen, rechts

1931/32
Am 28. XII. 1931 wurde er angezeigt nach § 11a (Maß u. Gewichtsordnung), am 14.3. 1932 wurde die Strafe auf 2 Mark festgelegt. Am selben Tag wurden 5 weitere Personen wegen derselben Straftat angezeigt: 2 weitere Juden, 3 Nicht-Juden; die Strafhöhe war bei allen dieselbe[11].

1931
Am 4. Mai heiratete Schwester Rosalie den Kaufmann Martin Sternberg aus Katzenfurt bei Wetzlar.
Tochter Gisela wurde am 24. Juli geboren.
Ein Gruppenbild des Gesangvereins zeigt Max Mildenberg als Vereinsmitglied.



1932
Am 20. August gebar Schwester Rosalie ihren Sohn Günter.

ca 1933
Max Mildenberg verkaufte Schaftstiefel an den SA-Mann Wilhelm Schmidt, er soll an verschiedene junge junge SA- und NSKK-Mitglieder Uniformen und Stiefel verkauft haben; bezahlt wurde mit Frucht, die die Bauernsöhne zu Hause heimlich mitnahmen.[12]

1934
Max Mildenberg meldete den Tod seines Vaters (31. Januar) beim Standesamt an.



Max Mildenberg

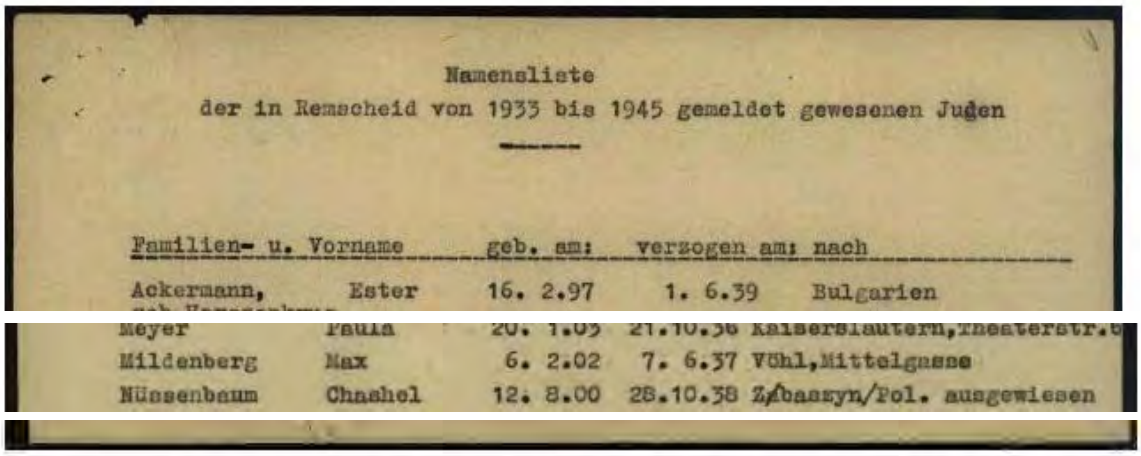
1935
In dem bereits erwähnten undatierten Brief von Ehefrau Marieluise heißt es:
„Da wir eine überaus glückliche Ehe führten, nahm man mir am 1.1.1935 meinen Beruf als Hebamme. Grund: Religion meines Mannes."

[11] In der Strafliste wird nur der Vorname Max genannt; es ist also möglich, aber unwahrscheinlich, daß „Max der Ältere" gemeint ist
[12] Bericht von Karl Müller, bestätigt von Helmut Meyer

Karl-Heinz Stadtler, Vöhl

1937

Max Mildenberg hielt sich zeitweise in Remscheid auf; am 7. Juni meldete er sich dort wieder ab, wie aus dem folgenden Dokument hervorgeht:



Namensliste
der in Remscheid von 1933 bis 1945 gemeldet gewesenen Juden

Familien- u. Vorname		geb. am:	verzogen am:	nach
Ackermann,	Ester	16. 2.97	1. 6.39	Bulgarien
Meyer	Paula	20. 1.09	21.10.36	Kaiserslautern, Theaterstr.
Mildenberg	Max	6. 2.02	7. 6.37	Vöhl, Mittelgasse
Nüssenbaum	Chashel	12. 8.00	28.10.38	Zbaszyn/Pol. ausgewiesen

ITS/ARCH/Gemeindelisten über jüdische Residenten, SK Remscheid

Copy in conformity with the ITS archives



Aus den Jahren 1937 oder 1938 stammt dieses einzige Foto mit Max, Ehefrau Marieluise und Tochter Gisela.[13]

[13] Foto im Besitz des Förderkreises Synagoge in Vöhl e.V.

Ihm wurde als einzigem Vöhler Juden eine Schlachtsteuerermäßigung für 2 Schweine mit einem Gesamtgewicht von 200 kg gewährt.

1938
Im Sommer war er als Straßenbauarbeiter bei der Firma Heinrich Rohde tätig, weil das Geschäft nur noch schlecht gelaufen war.



Das Foto ist wohl das Führerscheinfoto, das Max bei seiner Verhaftung im November 1938 abgenommen wurde.

Am 7. Nov. übernahm er das elterliche Haus, weil die Schwester nach Amerika auswandern wollte.
Er wurde am 10. November 1938 vom zuständigen Polizeimeister und zwei weiteren Vöhler Bürgern, die sich bei vergleichbaren Gelegenheiten mehrmals hervortaten, verhaftet und ebenso wie sein Schwager Martin Sternberg und Alfred Rothschild wahrscheinlich zunächst nach Kassel gebracht, bevor dann am 12. November 1938[14] durch die Staatspolizei Kassel die Deportation nach Buchenwald erfolgte, wo er unter der Nummer 25388, als „Aktionsjude“ registriert war. Als letzter Wohnort war „Vöhl Nr. 5“, als Beruf „Arbeiter“ angegeben. In Buchenwald lebte er in Block 4a.

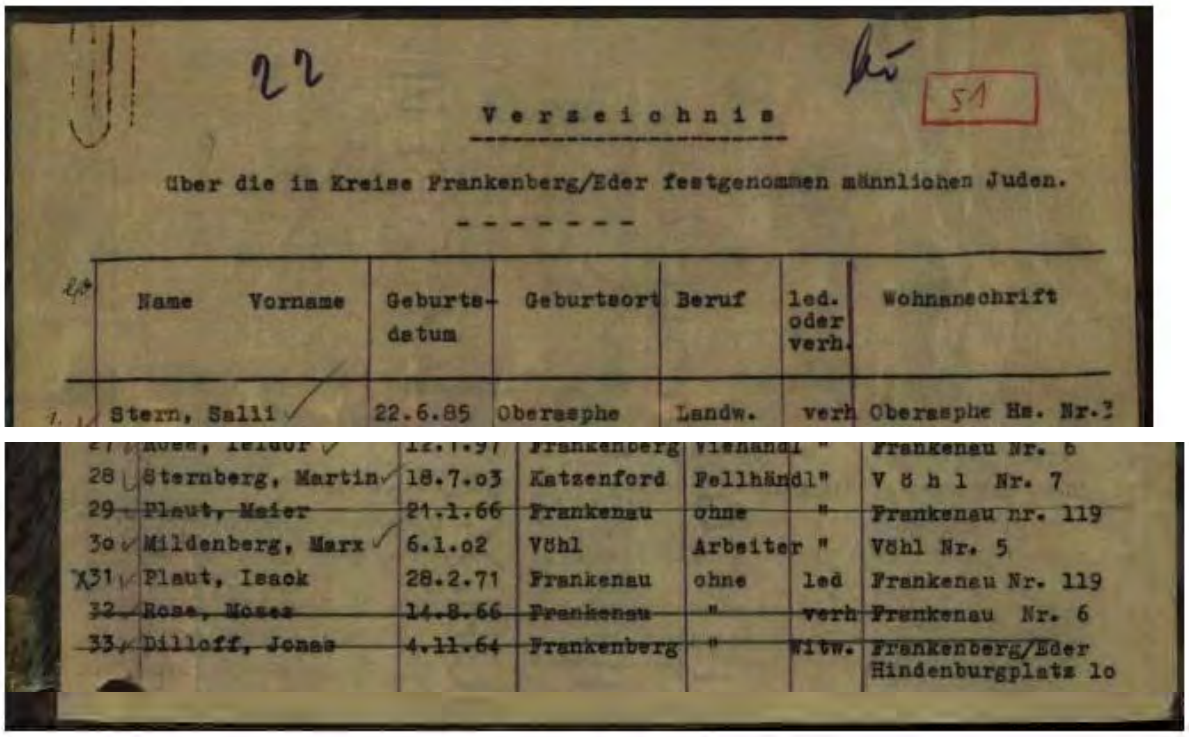


Ehefrau Marieluise und Tochter Gisela

Im folgenden Verzeichnis über die im Kreis Frankenberg verhafteten Juden steht auch sein Name:

[14] Quelle für das Datum: Recherchen des Internationalen Suchdienstes, schriftlich mitgeteilt am 28.4.2005

Karl-Heinz Stadtler, Vöhl



22

51

Verzeichnis

über die im Kreise Frankenberg/Eder festgenommen männlichen Juden.

	Name	Vorname	Geburts-datum	Geburtsort	Beruf	led. oder verh.	Wohnanschrift
1.	Stern,	Salli	22.6.85	Oberasphe	Landw.	verh	Oberasphe Hs. Nr.
28	Sternberg,	Martin	18.7.03	Katzenford	Fellhändl"		V ö h l Nr. 7
29	Plaut,	Meier	21.1.66	Frankenau	ohne	"	Frankenau nr. 119
30	Mildenberg,	Marx	6.1.02	Vöhl	Arbeiter	"	Vöhl Nr. 5
X31	Plaut,	Isack	28.2.71	Frankenau	ohne	led	Frankenau Nr. 119
32	Rose,	Moses	14.8.66	Frankenau	"	verh	Frankenau Nr. 6
33	Dilloff,	Jonas	4.11.64	Frankenberg	"	Witw.	Frankenberg/Eder Hindenburgplatz lo

ITS/ARCH/KL Buchenwald,Ordner 185, Seite 52

Copy in conformity with the ITS archives

Eugen Kogon
berichtet in seinem Klassiker „Der SS-Staat“ über das Geschehen im Lager Buchenwald nach der Pogromnacht 1938:
„...Aktion gegen die Juden (9815 wurden allein in das KL Buchenwald eingeliefert). ... Herkunftsort Kassel 693 Juden...
Die Verhaftungen wurden ohne Rücksicht auf das Alter durchgeführt. Neben zehnjährigen Knaben sah man siebzig- bis achtzigjährige Greise. Schon auf dem Weg vom Bahnhof Weimar bis nach Buchenwald wurden alle Zurückbleibenden abgeschossen, die Überlebenden gezwungen, die oft blutüberströmten Leichen ins Lager mitzuschleppen. Am Tor stauten sich die Massen - immer je 1 000 kamen zugleich an -, weil von der SS nicht das große Gittertor, sondern nur ein kleiner Durchgang für je einen Mann geöffnet wurde. Neben diesem Durchgang standen die Blockführer und schlugen mit eisernen Ruten, Peitschen und Knüppeln auf die Leute ein, so daß buchstäblich jeder neuangekommene Jude Wunden hatte. Was sich damals im Lager zutrug, läßt sich mit wenigen Worten nicht schildern. Erwähnt sei lediglich, daß gleich in der ersten Nacht 68 Juden wahnsinnig geworden und von Sommer wie tolle Hunde - immer je vier Mann - totgeschlagen worden sind. In den berüchtigt gewordenen Blocks 1 a bis 5 a, die später abgerissen wurden, lagen je 2 000 Juden, während der Raum dieser primitiven Notbaracken nur für 400 bis äußerstens 500 Leute berechnet war. Die sanitären Verhältnisse waren unvorstellbar. Hundertmarkscheine wurden als Klosettpapier benutzt (die Juden hatten sehr viel Geld mitgebracht, zum Teil Zehntausende von Mark). SS-Scharführer steckten Leuten die Köpfe in die überfüllten Latrinenfässer, bis die Opfer erstickt waren. Als eines Tages nach Genuß von kaltgewordenem Walfischfleisch fast alle Insassen der Baracken 1 a bis 5 a an Durchfall erkrankten, bot das Barackenlager, das durch einen

Drahtzaun vom übrigen Lager getrennt war, einen fürchterlichen Anblick. Neben den Latrinen häuften sich ganze Berge von Hüten, Kleidern und Unterwäsche, die infolge des Durchfalls nicht mehr brauchbar waren.
Da die Zahl der plötzlich Eingelieferten zu groß war, hatte die SS anfangs die Personalien der Juden nicht aufnehmen können. Der Rapportführer verkündete daher über den Lautsprecher: „Wenn sich einer von den Juden aufhängt, soll er gefälligst einen Zettel mit seinem Namen in die Tasche stecken, damit man weiß, um wen es sich handelt!" Ein Breslauer namens Silbermann mußte zusehen, wie sein Bruder von dem SS-Unterscharführer Hoppe grausam zu Tode gefoltert wurde, indem er ihn zuerst so lange mit den Stiefelabsätzen traktierte, bis er blutüberströmt dalag, dann mit Stricken an einen Pfahl band und verbluten ließ. Silbermann wurde beim Anblick des Martyriums seines Bruders wahnsinnig und verursachte in den Abendstunden durch sein Toben, „die Baracke brenne", eine Panik. Hunderte stürzten aus den oberen Etagen nach unten, ganze Pritschen brachen zusammen, und obwohl SS-Leute in die Massen schossen und Häftlings-Helfershelfer mit Knüppeln dreinschlugen, war es erst nach langen Bemühungen möglich, die Ruhe wiederherzustellen. Der Lagerführer Rödl konstruierte daraus eine Meuterei der Juden und ließ sieben Geiseln aus den Baracken holen, die mit Handschellen aneinandergefesselt wurden. Dann hetzten drei Blockführer dressierte Hunde auf die Unglücklichen und ließen sie zerfleischen. Als infolge der Überbelastung in einer eisigen Nacht zwei Baracken zusammenbrachen, wurde alles in die restlichen drei hineingestopft. Häftlinge, die bei dem irrsinnigen Gedränge nicht gleich den Eingang finden konnten, wurden von der SS niedergeknallt.
Die Rath-Aktion wurde von der SS zu schamlosen Erpressungen jeder Art ausgenützt. Eines Tages hieß es durch den Lautsprecher: „Alle Millionäre ans Tor!" Es wurden ihnen Unterschriften für größere Geldspenden - bis zu mehreren hunderttausend Mark! - abverlangt. Ja, alle Juden durften plötzlich schreiben, um sich Geld von zu Hause schicken zu lassen, angeblich zur Bezahlung der Heimreise ärmerer Kameraden. Auch die Auto- und Motorradbesitzer wurden gerufen; sie mußten ihre Fahrzeuge auf die SS-Führer überschreiben lassen. Die Weimarer Nationalsozialisten wollten bei dem Fischzug nicht leer ausgehen; sie hatten in dem SS-Oberscharführer Michael einen guten Vermittler. Er brachte aus den Weimarer Geschäften alle unbrauchbaren Ladenhüter, von alten Heften, Büchern und dergleichen angefangen über Reißnägeln bis zu Haarnadeln für Frauen, um sie zu Fantasiepreisen, gekoppelt mit einigen Zigaretten oder etwas Eßbarem, an die Juden loszuschlagen. Körbeweise hat Michael mit seinen Kumpanen die Geldscheine aus dem Lager getragen.
In weniger als drei Wochen hatten diese Aktions-Juden Hunderte von Toten. Was die beiden jüdischen Ärzte Dr. Margulies und Dr. Verö, die später nach Amerika gelangt sind, für die Verwundeten und Kranken geleistet haben, grenzt ans Unfaßbare.
Dann wurde der größte Teil der Juden aus nicht durchschaubaren Gründen, die bei den Reichsbehörden lagen, plötzlich wieder entlassen. ... Der Aufruf zur Entlassung aus dem Lager lautete: „Baracken 1 a bis 5 a herhören! Folgende Juden sofort mit sämtlichen Effekten zum Tor ...!" Da er bei Tag und Nacht ertönte, wurde er im ganzen Lager berühmt. Entlassen wurde ja nur, wer das Reisegeld hatte. ... Auch die zur Entlassung vorgesehenen Juden wurden noch einmal gründlich ausgesogen. Unter allerlei Vorwänden - zerbrochenes Geschirr, beschmutzte Handtücher (es waren nie welche ausgegeben worden), Schuhputzen und dergleichen - nahmen die der Entlassung beiwohnenden SS-Leute den Juden Zwanzig-, Fünfzig- oder auch Hundertmarkscheine ab.
Als dieses Kleine Lager am 13. Februar 1939 aufgelöst wurde und die noch nicht entlassenen rund 250 Aktions-Juden in das große Lager kamen, war die Zahl der Toten auf rund 600 in den fünf Baracken angestiegen."[15]

[15] zit. Aus: Eugen Kogon: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, Heyne Verlag, München 1991, S. 229 ff.

Karl-Heinz Stadtler, Vöhl

Im Januar 1939 war er noch in Buchenwald; die folgende Liste gibt an, dass er auf Veranlassung der Gestapo in Kassel eingeliefert worden war:



Liste der am 3. Januar 1939 einsitzenden Aktionsjuden.

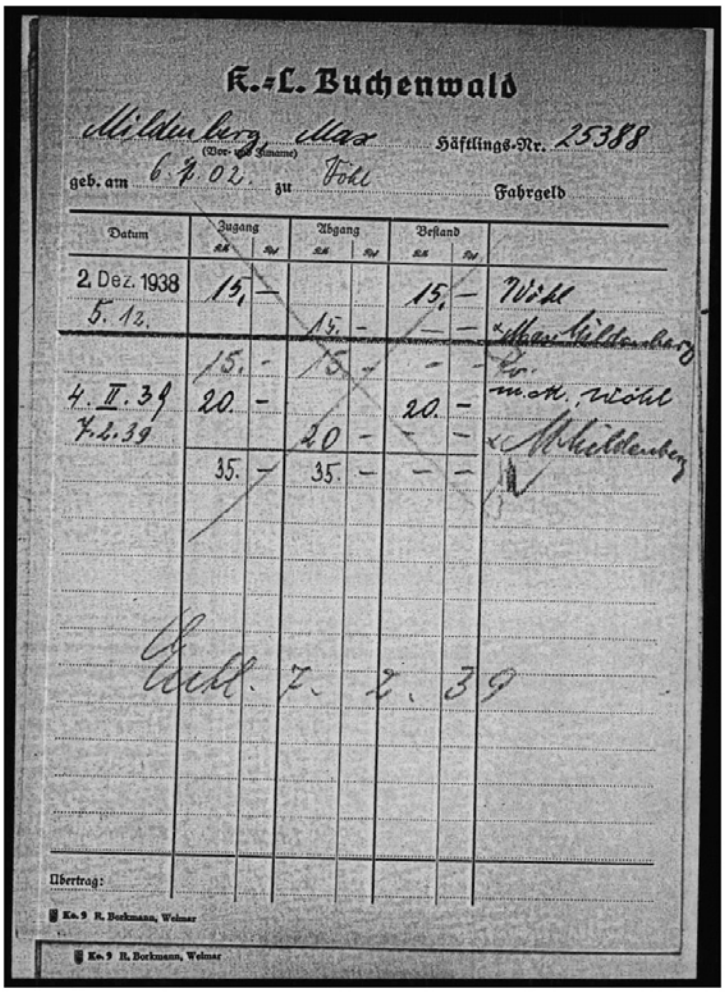
Lfd.Nr.	Hftlg.Nr.	N a m e	geb.am	eingel.von Stapo
1	22380	Abbe, Siegbert	13. 2.06	Breslau
973	27114	Michelsen , Siegfried	[illegible]	[illegible]
974	27083	Miedzinski, Fritz	27. 5.02	Oppeln
975	25588	Mildenberg , Max	6. 1.02	Kassel

ITS/ARCH/KL Buchenwald, Ordner 185a, Seite 17

Copy in conformity with the ITS archives


Max Mildenberg nach dem Buchenwald-Aufenthalt

Das folgende Dokument aus dem KZ Buchenwald belegt neben Mildenbergs Häftlingsnummer, dass er am 2. Dezember 1938 15 Reichsmark aus Vöhl – wahrscheinlich von seiner Frau – erhalten hat und dass ihm dieser Betrag gegen Unterschrift am 5. Dezember ausgezahlt wurde. Am 4. Februar 1939 erhielt er von „m.M.Vöhl“ – wohl wieder von seiner Ehefrau Marie Luise – 20 RM, die man ihm am Tag seiner Entlassung – vielleicht als Geld für die Fahrkarte nach Hause – gegen Unterschrift auszahlt.



K.-L. Buchenwald

Mildenberg, Max (Vor- und Zuname) Häftlings-Nr. 25388

geb. am 6.7.02. zu Vöhl Fahrgeld

Datum	Zugang RM	Zugang Pf	Abgang RM	Abgang Pf	Bestand RM	Bestand Pf	
2. Dez. 1938	15.	–			15.	–	Vöhl
5. 12.			15.	–	–	–	x Max Mildenberg
	15.	–	15.	–	–	–	Ev.
4. II. 39	20.	–			20.	–	m. M. Vöhl
7.2.39			20	–	–	–	x M. Mildenberg
	35.	–	35.	–	–	–	

Eckl. 7. 2. 39

Übertrag:

Ko. 9 R. Borkmann, Weimar

Ko. 9 R. Borkmann, Weimar

ITS/ARCH/KL Buchenwald, individuelle Unterlage, Geldverwaltungskarte-

Copy in conformity with the ITS archives

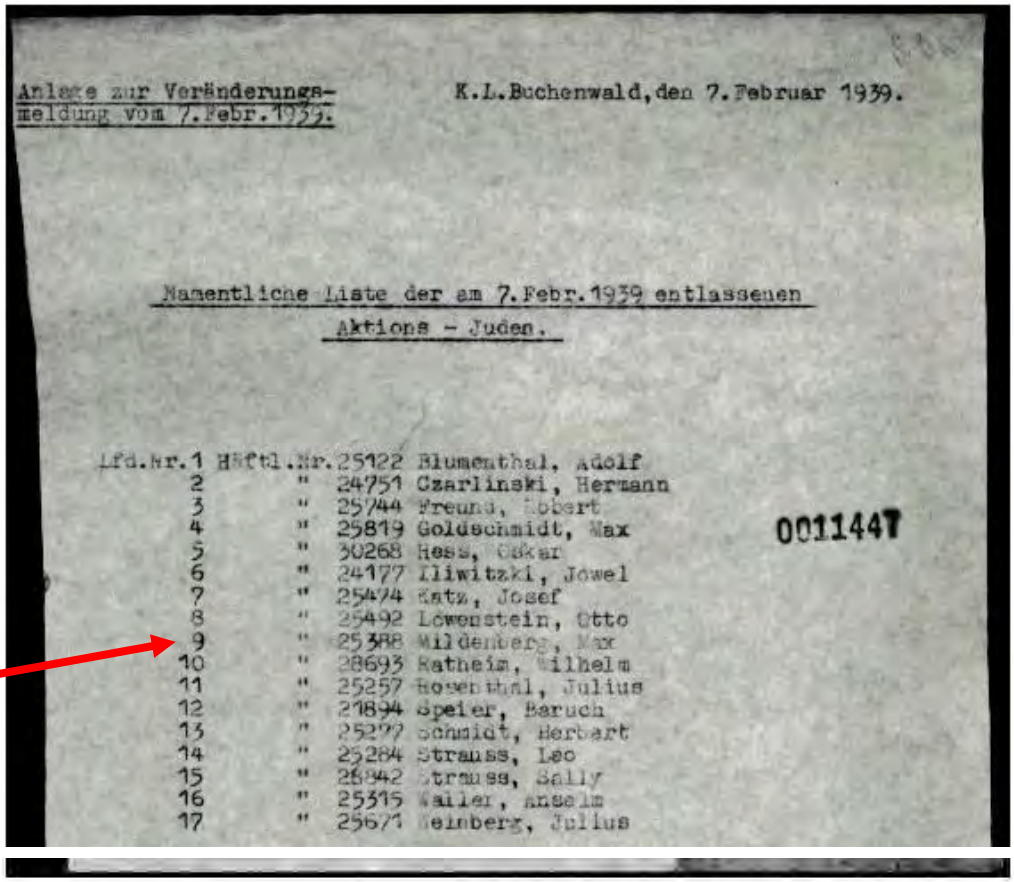
1939

Max Mildenberg wurde am 7.2. 1939[16] nach Vöhl entlassen, weil seine Frau durch ein Schreiben des dominikanischen Konsulats und durch Vorlage des Reisegeldes bei der Gestapo in Kassel glaubhaft machen konnte, dass er Deutschland verlassen wollte. Aus jenem Schreiben des Konsulats ging hervor, dass „er am 8.2.1939 in Cöln vorstellig werden sollte“.[17]

[16] Quelle für das Entlassungsdatum: Recherchen des Internationalen Suchdienstes, schriftlich mitgeteilt am 28.4.2005; bestätigt durch die hier im Ausschnitt dargestellten „Namentlichen Liste“.

[17] Aus dem mehrfach erwähnten undatierten Schreiben von Ehefrau Marie Luise nach dem Krieg.

Karl-Heinz Stadtler, Vöhl



Anlage zur Veränderungs-
Meldung vom 7.Febr.1939.

K.L.Buchenwald, den 7. Februar 1939.

Namentliche Liste der am 7.Febr.1939 entlassenen
Aktions - Juden.

Lfd.Nr. 1	Häftl.Nr.	25122	Blumenthal, Adolf	
2	"	24751	Czarlinski, Hermann	
3	"	25744	Freund, Robert	
4	"	25819	Goldschmidt, Max	001144
5	"	30268	Hess, Oskar	
6	"	24177	Iliwitzki, Jowel	
7	"	25474	Katz, Josef	
8	"	25492	Löwenstein, Otto	
9	"	25388	Mildenberg, Max	
10	"	28693	Ratheim, Wilhelm	
11	"	25257	Rosenthal, Julius	
12	"	21894	Speier, Baruch	
13	"	25272	Schmidt, Herbert	
14	"	25284	Strauss, Leo	
15	"	28842	Strauss, Sally	
16	"	25315	Waller, Anselm	
17	"	25671	Weinberg, Julius	

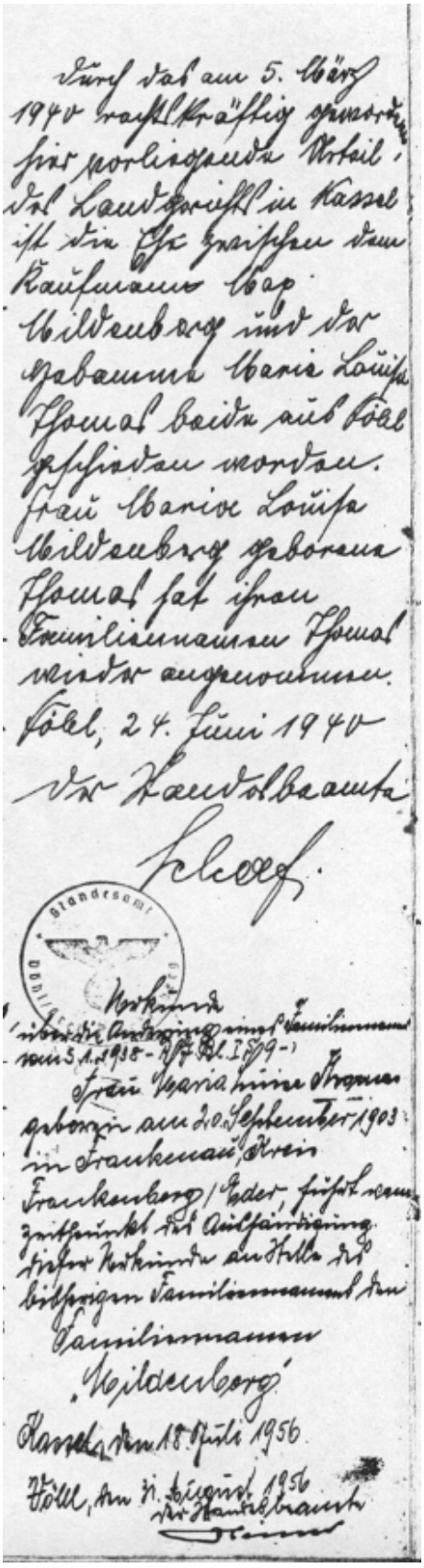
ITS/ARCH/KL Buchenwald, Ordner 105, Seite 107

Copy in conformity with the ITS archives

Der Vöhler Gendarmerie-Hauptwachtmeister Krafft nahm Max Mildenberg ohne Auftrag von Vorgesetzten, in vorauseilendem Gehorsam den Führerschein ab, wie der folgende Bericht Kraffts an den Landrat in Frankenberg bestätigt:

Vöhl, 24.2.1939
Gendarmerie-Postenbereich Vöhl an Landrat (180 FKB, 2260)
Anliegend übersende ich den von mir eingezogenen Führerschein des Juden [Max] Mildenberg. Außerdem war der Jude [Martin] Sternberg von hier im Besitz eines Führerscheins. Diesem ist der Führerschein bereits nach seiner Festnahme im November 1938 von einem Beamten der Stapo in Kassel abgenommen worden. Soviel mir bekannt ist, dürfen Juden kein Kraftfahrzeug mehr auf öffentlichen Straßen u. Plätzen führen. Da ich von dort noch keinen Auftrag zur Einziehung der Führerscheine hatte, habe ich selbständig gehandelt. Das von dem anliegenden Führerschein fehlende Lichtbild ist von dem Juden entfernt worden.
[gez.] Krafft
Gend. Hauptwachtmeister

Er verließ Vöhl mit seinem Freund Max Bloch aus Sachsenhausen.
Im erwähnten undatierten Schreiben der Ehefrau heißt es:
„Da mein Mann von den Misshandlungen mit seinen Nerven völlig herunter war, beschloss er ins Ausland zu gehen.“


Durch das am 5. März 1940 rechtskräftig gewordene hier vorliegende Urteil des Landgerichts in Kassel ist die Ehe zwischen dem Kaufmann Max Mildenberg und der Hebamme Marie Louise Thomas beide aus Vöhl geschieden worden. Frau Marie Louise Mildenberg geborene Thomas hat ihren Familiennamen Thomas wieder angenommen.
Vöhl, 24. Juni 1940
Der Standesbeamte
Schaef.

Urkunde
über die Änderung eines Familiennamens vom 5.1.1938 – Abt. Bl. I 59 –
Frau Maria Luise Thomas geboren am 20. September 1903 in Frankenau, Kreis Frankenberg/Eder, führt vom Zeitpunkt der Ausfertigung dieser Urkunde an Stelle des bisherigen Familiennamens den Familiennamen
„Mildenberg"
Kassel, den 18. Juli 1956
Vöhl, den 31. August 1956
Der Standesbeamte

Ende März war er in Brüssel, im Juli forderte er die Ehefrau auf, mit dem Kind nachzukommen. Wegen des Kriegsbeginns kam es nicht dazu.
Der Oberfinanzpräsident Kassel (Devisenbewirtschaftungsstelle) registrierte am 31. Oktober 1939, dass er am 6. Oktober nach Belgien ausgewandert ist.[18]
In Brüssel wohnte er in der Grande Rue au Bois No 128 und blieb dort – wie es in einem Dokument aus dem Lager Gurs heißt – bis zu seiner Internierung. Am 7.9.1939 wurde ihm in Brüssel ein Dokument mit einjähriger Gültigkeit ausgestellt. Am 21. November 1939 erhielt er ein Ausweispapier, ausgestellt in Schaerbeek mit sechsmonatiger Gültigkeit.

1940
Am 5. März wurde die Scheidung rechtskräftig. (1956 nahm die Ehefrau wieder den Namen Mildenberg an.)

Am 15. Mai 1940, also nach Ablauf des erwähnten Ausweises von Schaerbeck, kam er in ein Lager in Le Vigean bei Mauriac, südwestlich von Clermont-Ferrand. Als Grund für die Internierung wurde angegeben, dass er ein irregulärer Ausländer sei.
Von Le Vigean wurde er in das Lager Saint-Cyprien (Pyrénées-Orientales, östlich von Perpignan) verlegt, wo er auch der deutschen Gerichtsbarkeit unterstand. Sein Name erscheint am 4. Oktober auf einer Liste der in Saint Cyprien internierten Personen.[19] In der letzten Oktoberwoche des Jahres 1940 wurde dieses Lager durch einen Sturm zerstört. 3870 Internierte, unter ihnen Max Mildenberg, wurden in das Lager Gurs am Nordrand der Pyrenäen[20] transportiert, zusammen mit 6538 weiteren Personen, die direkt aus Baden kamen, und 500 weiteren Häftlingen aus anderen Lagern. Max Mildenberg und seine Mithäftlinge kamen am 29. Oktober in Gurs an.
In Gurs wurde Max Mildenberg als Landarbeiter registriert.
Am 27. Dezember 1940 wurde er zusammen mit zwei anderen Personen (Johanna Moret und Friederike Stern) in das Hospital der Provinzhauptstadt Pau aufgenommen. Welche Krankheit er hatte, ist nicht bekannt.
Von dem Aufenthalt in Gurs erfuhren die Familienangehörigen in Vöhl (Ehefrau, Mutter, Schwester und Schwager) und wollten ihm Briefe schreiben. Welche

[18] Quelle: Recherchen des Internationalen Suchdienstes, schriftlich mitgeteilt am 28.4.2005; die tatsächliche Auswanderung geschah – wie dargestellt – bereits im Frühjahr.
[19] Quelle: Schreiben des Archives Départementales des Pyrénées-Orientales vom 3.1.2006; allerdings wird dort das Geburtsdatum 6.1.1909 und als Geburtsort Köln angegeben.
[20] Gurs liegt in Südfrankreich am Fuß der Pyrenäen, wenige Kilometer westlich der Stadt Pau, südlich der Autobahn zwischen Pau und Biarritz am Atlantik.

Folgen dieses Bemühen hat, wird unten dargestellt.
Die Ehe zwischen Max und Marie Luise Mildenberg, geb. Thomas, wurde während seiner Abwesenheit am 5. März 1940 vom Landgericht Kassel geschieden. Am 24. Juni beurkundete der Vöhler Standesbeamte Scherf, dass Marie Luise wieder ihren Mädchennamen Thomas führt.[21]
Ehefrau Marie Luise schrieb nach dem Krieg, sie sei im Januar geschieden worden; als Grund sei „böswilliges Verlassen“ angegeben gewesen. Ihr Mann habe ihr zugeraten, weil er befürchtete, „dass sie mich mit dem Kind auch noch verschleppten.“

1941
Vom 1. Mai 1941 datiert ein Dokument, das wohl in Gurs ausgestellt wurde und Max Mildenberg einen guten Gesundheitszustand bescheinigt.
Nach seinem Aufenthalt in Gurs wurde Max Mildenberg ab dem 2. Juli 1941 in der 74. Arbeitskolonne im Arsenal von Roanne an der Loire, westlich von Lyon, eingesetzt.

Historischer Hintergrund des Lagers Gurs:



Das Lager Gurs[22]

Das Lager Gurs wurde 1939 im Zusammenhang mit dem spanischen Bürgerkrieg eingerichtet. Die in diesem Zusammenhang internierten Personen wurden im Laufe des Jahres 1940 entlassen. Gleiches galt für viele Deutsche, die direkt nach dem deutschen Angriff interniert wurden. Im Herbst 1940 war das Lager fast leer.
Im Oktober 1940 deportierte die deutsche Regierung 6500 deutsche Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland in Internierungslager am Fuß der Pyrenäen. Die Vichy-Regierung protestierte und verlangte, dass Deutschland die Häftlinge wieder zurück nahm; doch dazu kam es nicht. Die Lebensbedingungen im Lager waren katastrophal. Die Versorgung mit Lebensmitteln übernahmen schließlich internationale Hilfsorganisationen.
Ab November 1941 wurden Internierte aus diesen Lagern beim Bau der Trans-Sahara-Eisenbahnlinie eingesetzt.
Von Gurs aus fanden folgende Deportationen über das Durchgangslager Drancy bei Paris nach Auschwitz statt:
6. August 1942
8. August 1942
24. August 1942: bei allen 3 Deportationen 1710 Männer und Frauen
1. September 1942: 502 Männer und Frauen

[21] Das anschließende Bemühen um Herstellung eines Kontaktes zu ihrem Mann belegt, dass die Scheidung unter dem Druck der Behörden, vielleicht auch unter dem Druck der Nachbarn und Angehörigen stattfand. Im Juli 1956 nahm sie wieder den Namen Mildenberg an.
[22] http://www.judeninmutterstadt.org/site4/4c-01.jpg

27. Februar 1943: 925 Männer und Frauen
3. März 1943: 770 Männer

1941
1940 versuchten die Angehörigen, mit ihrem in Gurs inhaftierten Ehemann, Sohn, Bruder bzw. Schwager Kontakt aufzunehmen. Da direkter Briefverkehr nicht möglich war, sandten sie ihre Briefe über eine Internationale Hilfsorganisation für Flüchtlinge in Genf. Welche Folgen dies hatte, wird in folgenden Gerichtsurteilen deutlich:

Strafbefehl an „Frau Malchen Sara Mildenberg geb. Buchheim in Vöhl (Kreis Frankenberg)...:
Die Staatsanwaltschaft beschuldigt Sie, in Vöhl und Korbach im Jahre 1940 fortgesetzt handelnd es unternommen zu haben, in 2 Fällen unmittelbar und in zwei weiteren Fällen mittelbar ohne Genehmigung Nachrichten in das feindliche Ausland gelangen zu lassen.
Sie haben an Ihren, sich im Lager St. Gurs, das im unbesetzten Frankreich, also im feindlichen Ausland liegt, befindlichen Sohn Max einmal unmittelbar und ein anderes Mal durch Vermittelung Ihrer in Gelsenkirchen wohnenden Schwester ein Paket gesandt. Ferner haben Sie am 12.12. und 20.12.1940 an Ihren Sohn 2 Briefe schreiben lassen, die Sie zwecks Weiterleitung an ihn an das „Kommitee zur Hilfeleistung für die kriegsbetroffene jüdische Bevölkerung" in Genf richteten. Sie geben diesen Sachverhalt zu. .... Es wird gegen Sie iene (!) Gefängnisstrafe von 2 Monaten festgesetzt. Der erfaßte Brief wird eingezogen."

Strafbefehl des Korbacher Amtsgerichts gegen den „Arbeiter Martin Israel Sternberg in Vöhl (Kreis Frankenberg) Eder (!) Mittelgasse 15*":*
„Die Staatsanwaltschaft beschuldigt Sie, in Vöhl im Jahre 1940 fortgesetzt handelnd es unternommen zu haben, in zwei Fällen mittelbar ohne Genehmigung, Nachrichten in das feindliche Ausland gelangen zu lassen. Sie haben an Ihren Schwager Max Mildenberg, der sich im Lager St. Gurs befindet, das im unbesetzten Frankreich, also im feindlichen Ausland liegt, Briefe geschrieben und diese zwecks Weiterleitung an Ihren Schwager an das „Kommitee zur Hilfeleistung für die kriegsbetroffene jüdische Bevölkerung" in Genf senden lassen. Sie geben das zu. ..... Es wird gegen Sie eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen festgesetzt. Die erfaßten Briefe werden eingezogen"

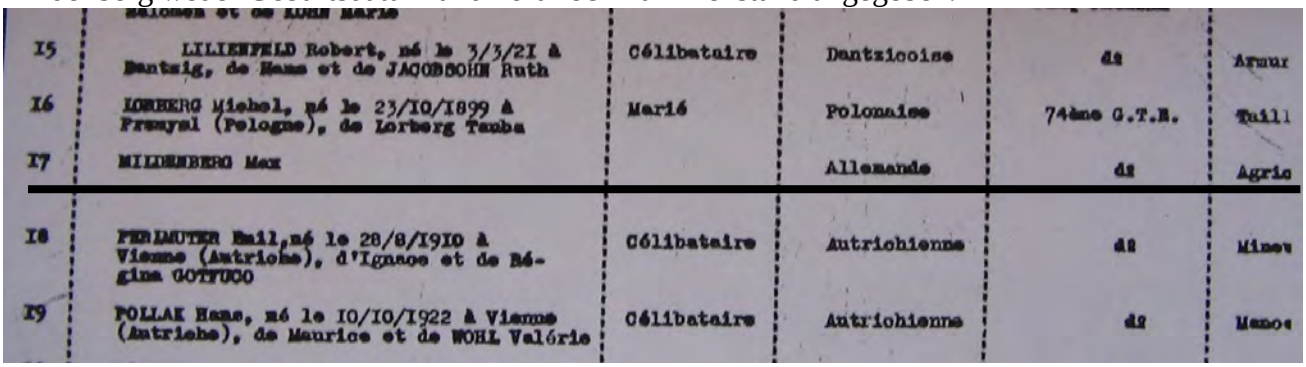
Strafbefehl des Korbacher Amtsgerichts gegen „Frau Rose Sara Sternberg geb. Mildenberg in Vöhl (Kreis Frankenberg) Mittelgasse 15*":*
„Die Staatsanwaltschaft beschuldigt Sie, in Vöhl im Jahre 1940 fortgesetzt handelnd es unternommen zu haben, in zwei Fällen mittelbar ohne Genehmigung Nachrichten in das feindliche Ausland gelangen zu lassen.
Sie haben an Ihren Brudre (!) Max Mildenberg, der sich im Lager St. Gurs befindet, das im unbesetzten Frankreich, also im feindlichen Ausland liegt, Briefe geschrieben u. diese in Ihrem Einverständnis zwecks Weiterleitung an Ihren Bruder an das „Kommitee zur Hilfeleistung für die kriegsbetroffene jüdische Bevölkerung" in Genf zur Absendung bringen lassen. Sie geben das zu. ..... Es wird gegen Sie eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen festgesetzt. Die erfaßten Briefe werden eingezogen."

Gerichtsurteil in der „Strafsache gegen die Frau Marie Luise Thomas geschiedene Mildenberg in Vöhl, Krs. Frankenberg, geboren am 20.9.1903 in Frankenau, Kreis Frankenberg wegen verbotenem Nachrichtenverkehr mit dem Ausland": drei Wochen Gefängnis.

1942

Karl-Heinz Stadtler, Vöhl

Am 25. August 1942 erscheint Max Mildenbergs Name auf einer Liste des Präfekten von Saint Etienne im Departement Loire. Er war auch zu dieser Zeit noch Gefangener in Roanne und wurde von St. Etienne nach Fort Chapoly am westlichen Stadtrand von Lyon gebracht; dort gab es ein Gefängnis für ausländische Arbeiter. Er war untergebracht zusammen mit 24 weiteren Männern, die der GTE 74 (74 e groupement de travailleurs étrangers = 74. Arbeitskolonne ausländischer Arbeiter) angehörten. Als Berufsbezeichnung ist auf der Liste „agriculteur“ (= Landarbeiter) angegeben. Wahrscheinlich hat er in landwirtschaftlichen Betrieben gearbeitet. Im Unterschied zu allen anderen Arbeitern auf der erwähnten Liste ist für Max Mildenberg weder Geburtsdatum und –ort noch Familienstand angegeben.



I5	LILIENFELD Robert, né le 3/3/2I à Dantzig, de Hans et de JACOBSOHN Ruth	Célibataire	Dantzicoise	dit	Armur
I6	LOEBERG Michel, né le 23/IO/I899 à Przmysl (Pologne), de Lorberg Temba	Marié	Polonaise	74ème G.T.E.	Tail
I7	MILDENBERG Max		Allemande	dit	Agric
I8	PERLMUTER Emil, né le 28/8/I9IO à Vienne (Autriche), d'Ignace et de Régina GOTTUCO	Célibataire	Autrichienne	dit	Mine
I9	POLLAK Hans, né le IO/IO/I922 à Vienne (Autriche), de Maurice et de WOHL Valérie	Célibataire	Autrichienne	dit	Manoe

An einem noch nicht bekannten Tag Ende August/Anfang September 1942 wurde Max Mildenberg von Fort Chapoly nach Drancy gebracht.
Nach Mitteilung des Internationalen Suchdienstes wurde ein deutscher Staatsbürger Max Mildenberg, über den es sonst keine persönlichen Angaben gibt, von der französischen Sicherheitspolizei in das Durchgangskonzentrationslager Drancy eingeliefert und am 2. September 1942 dem Konzentrationslager Auschwitz überstellt. Es besteht kein Zweifel, dass es sich hierbei um den Vöhler Max Mildenberg handelt.
Am 4. September kam Max Mildenberg in einem Transport von ca 1000 jüdischen Männern, Frauen und Kindern aus Drancy in Auschwitz an; 10 Männer und 113 Frauen wurden in das Lager eingeliefert; alle anderen wurden vergast.[23]
In der Stadt Cosel in Oberschlesien hatte der Transport einen Zwischenstopp; SS-Brigadeführer Albrecht Schmelt, der bei mehreren dort ansässigen Rüstungsfabriken Arbeitslager unterhielt, hatte vom Reichsführer SS die Genehmigung erhalten, aus allen Auschwitz-Transporten vom Westen arbeitsfähige Juden herauszuholen, um arbeitsunfähige oder verstorbene Arbeitskräfte zu ersetzen. Danuta Czech, ausgewiesene Expertin in allen Auschwitz betreffenden Angelegenheiten, geht davon aus, dass Schmelt bei jedem der damals durchgeführten Transporte 200 arbeitsfähige Männer herausgeholt hat.
Da Max Mildenbergs Name jedoch bisher in keinem Dokument gefunden wurde, ist davon auszugehen, dass er nicht zu denen gehörte, die in den Fabriken zum Arbeitseinsatz kam.
Zu jener Zeit hat es die großen Gaskammern und Krematorien in Auschwitz-Birkenau noch nicht gegeben; die wurden erst im März 1943 in Betrieb genommen. Auch die in Bildern und Filmen oft gezeigte „Rampe“ der direkt ins Lager führenden Bahnlinie wurde erst viel später – 1944 – fertig gestellt.
Die im Sommer 1942 eintreffenden Juden wurden in zwei ehemaligen Bauernhäusern vergast, die man zu diesem Zweck umgebaut hatte. Bunker 1, wegen seiner unverputzten roten Wände das „Rote Haus“ genannt, maß ungefähr 15 x 6 m und bestand ursprünglich aus 4 Räumen, die man durch Entfernung von Wänden zu zwei Räumen zusammenlegte. Die Fenster waren zugemauert worden; aus jedem Raum ging eine Tür ins Freie. Dieser Bunker wurde im März 1942 in Betrieb genommen. Bunker 2, das „weiße Haus“, maß 17 x 8 m und hatte vier Gaskammern. Jede Kammer wurde mit zwei Türen versehen.

[23] Quelle: Danuta Czech: Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945, Reinbek 1989, S. 294f.

Karl-Heinz Stadtler, Vöhl

Die Ankunft von Häftlingstransporten im Sommer bzw. Herbst 1942 wird in der Literatur folgendermaßen geschildert:

„Die zur Tötung bestimmten Menschen erreichten Auschwitz in Eisenbahntransporten. Die eintreffenden Züge wurden zu einer Verladerampe in der Nähe des Lagers Birkenau geleitet. Dort wurden die Opfer ausgeladen und zusammengetrieben. Bereits in diesem Stadium wurde unter ihnen eine Art Vorauswahl getroffen. Das bedeutet, dass die SS-Wachmannschaften, unterstützt von Häftlingen - deren man sich in diesem, wie in anderem Zusammenhange vor allem deshalb bediente, um die arglosen Opfer über ihr Schicksal im Ungewissen zu lassen - jene Personen zu einer Gruppe zusammenstellten, die überhaupt als Arbeitskräfte in Frage kamen. Nur die dieser Gruppe Zugewiesenen hatten eine Chance zu überleben. Von dieser Möglichkeit waren alte Menschen, schwangere Frauen, Frauen mit Kindern und Kinder von vornherein ausgeschlossen. Sie wurden in jedem Falle umgebracht."[24]



"Weißer Bunker" (Grundmauern)[25]

Über die Ankunft an den Bunkern und die Durchführung der Vergasung heißt es:

„Die übrigen [gemeint sind hiermit diejenigen, die nicht für den Arbeitseinsatz im Lager ausgewählt wurden – KHSt] wurden auf bereitstehende Lastkraftwagen verladen und zu den etwa 3 km (Fahrstrecke) entfernten Gaskammern gebracht. … An den Gaskammern angekommen - es handelt sich um das bereits erwähnte umgebaute Bauernhaus in der Nähe des Lagers Birkenau - wurde den Opfern vorgetäuscht, dass sie einer Entlausungsaktion unterzogen würden. Sie wurden zunächst in eine neben den Gaskammern gelegene Baracke geführt mit der Aufforderung, sich vollständig zu entkleiden. Wenn der innerhalb der Baracke zur Verfügung stehende Raum wegen der grossen Zahl der Opfer nicht ausreichte, mussten sie sich im Freien entkleiden. Um das Misstrauen der Opfer einzuschläfern und sie in Arglosigkeit zu wiegen, wurde ihnen gesagt, sie sollten sich genau merken, wo sie ihre Kleider abgelegt hätten, damit sie diese später schnell wiederfinden könnten. Dann wurden die Opfer in die Gaskammern geführt. Diese waren als "Desinfektionsräume" gekennzeichnet. Die Opfer waren in der überwiegenden Anzahl auch in diesem Zeitpunkt noch arglos. Das wurde vor allem dadurch erreicht, dass auch an den Gaskammern Häftlinge eingesetzt wurden, die ihren Leidensgenossen vorzuspiegeln hatten, es handele sich tatsächlich nur um eine Desinfektion. Diesen glaubhaft vorgebrachten Zusicherungen ihrer Leidensgenossen schenkten die Opfer zumeist Glauben. Es kam aber auch vor, dass die Opfer die wahre Absicht ihrer Henker erkannten. Es kam dann zu grauenvollen Szenen. Die Menschen schrien in höchster Todesnot und flehten kniefällig um ihr Leben. Diese Opfer wurden dann zumeist zur Seite geführt und von den SS-Wachmannschaften mittels eines schallgedämpften Kleinkalibergewehrs erschossen. Sobald alle Opfer in die Gaskammern hineingeführt worden waren - es handelte sich um mehrere voneinander getrennte Kammern -, wurden die luftdicht schliessenden Türen zugeworfen. Ein SS-Sanitätsdienstgrad, der mit einer Gasmaske ausgerüstet war, stieg auf das Dach des Hauses und warf durch Einwurfschächte die gifttragenden Chemikalien in das Innere der Gaskammern.

Als Giftgas wurde Blausäure (Cyanwasserstoff) verwendet. Sie wird unter der Bezeichnung "Zyklon B" als Schädlingsbekämpfungsmittel verwendet. Bei diesem Präparat ist die Blausäure an Kieselgur gebunden. Dieses feine, aus den Panzern der Kieselalge gewonnene Pulver besitzt, vor allem unter Druck, die Fähigkeit, die zweifache Menge seines Gewichts an Blausäure aufzunehmen und sie - ausgestreut - schnell und vollständig wieder abzugeben. Der Siedepunkt der Blausäure liegt bei 26.5° C. Aus diesem Grunde war es notwendig, die Raumtemperatur über diesem Wert zu halten. Dabei hatte eine weitere Steigerung der Raumtemperatur eine Beschleu-

[24] Quelle: Justiz und NS-Verbrechen Band XVII, LG Münster 601129

[25] http://images.google.de/imgres?imgurl=http://www.deathcamps.org/occupation/pic/redhouse.jpg&imgrefurl=http://www.deathcamps.org/occupation/auschwitz_de.html&h=470&w=970&sz=85&hl=de&start=1&tbnid=lMsQwi_Rv6UXfM:&tbnh=72&tbnw=149&prev=/images%3Fq%3DBirkenau%2BBunker%26gbv%3D2%26svnum%3D10%26hl%3Dde

nigung des Vergasungsvorgangs zur Folge. Aus diesem Grunde wurden die Opfer möglichst eng in die Gaskammern hineingepfercht, um die in diesem Falle im Inneren des Raumes sich ausbreitende Körperwärme zur Beschleunigung des Vergasungsvorganges auszunutzen. Die Blausäure ist ein ausserordentlich stark und schnell wirkendes Giftgas. Ihre Wirkung besteht darin, dass sie das Atmungsferment okkludiert mit der Folge einer sofortigen Lähmung des Atmungszentrums. Die für den Menschen tödliche Dosis liegt bei 1 mg/kg Körpergewicht. Bei ausreichender Gaskonzentration tritt der Tod schlagartig und ohne dass Schmerz empfunden wird ein. Die zuletzt genannten Feststellungen beruhen auf dem überzeugenden Gutachten des Sachverständigen Prof.Dr.Dr.h.c. B.

Nach dem Einwerfen des Zyklon B in die Gaskammern wurden die Menschen, die in der unmittelbaren Nähe des Einwurfschachtes standen, sofort getötet. Diejenigen hingegen, die weit von dem Einwurfschacht entfernt standen, kämpften noch minutenlang um ihr Leben. Sie mussten, bevor sie selbst tot zusammenbrachen, den verzweifelten Todeskampf ihrer Leidensgenossen miterleben. Die draussen vor den Gaskammern Stehenden hörten deutlich die Geräusche dieses Todeskampfes.
…
Die Gaskammern wurden nach einiger Zeit geöffnet. Die Leichen wurden von Häftlingen herausgefahren und durch Verbrennen vernichtet. …“[26]

Shlomo Dragon, polnischer Jude, der ab Mitte Dezember 1942 als Mitglied des sogenannten Sonderkommandos an den Gaskammern in Birkenau Dienst tat, beschreibt das „Weiße Haus“ und dessen Umgebung folgendermaßen:

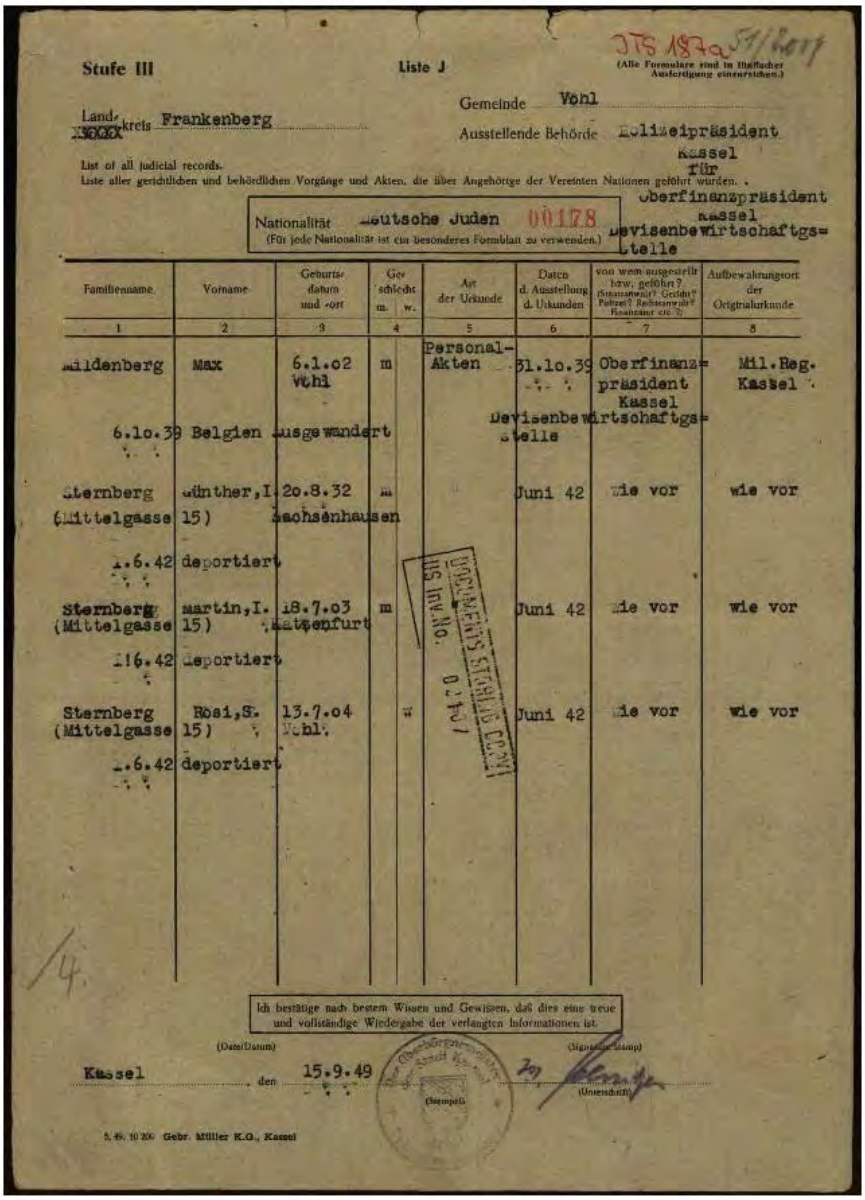
„Wir kamen an ein freies Feld, an dessen einer Seite ein Gebäude stand, das so aussah wie ein Pferdestall mit groben Türen, und etwas weiter entfernt ein weißes Dorfhaus mit Strohdach. … Der Fußboden der Baracke bestand aus Sand. Wir sahen Spuren von Leuten, die sich dort entkleidet haben mussten. Schuhe, Männerkleider, Kinderkleider, Frauenkleider. Das alles war in der Baracke, als ob man die Kleider gerade abgelegt hatte … (Man brachte uns) zu dem Dorfhaus. … Als er (SS-Oberscharführer Otto Moll, Chef bei den Krematorien) die Tür der Baracke öffnete, fielen die Toten heraus. Wir rochen den Geruch von Gas. Wir sahen die Leichen, alle Altersgruppen, beiden Geschlechts, alles war voller nackter Menschen. Einer auf dem anderen, dass beim Öffnen der Tür die Leichen einfach herausfielen und neben der Tür zu liegen kamen. … (Die Gaskammer war) ein kleines Haus mit einem Strohdach. Die Fenster waren mit Steinen verschlossen. Über der Eingangstür hing ein Schild mit der Aufschrift „Achtung Hochspannung. Lebensgefahr“. Das Haus war drinnen in vier Kammern unterteilt. In der größten Kammer waren in der Wand zwei Luken. Alle anderen drei Räume hatten jeweils eine Luke. Diese Luken konnten mit einer Holztür verschlossen werden. Jeder Raum hatte einen getrennten Eingang. Das Schild „Achtung Hochspannung, Lebensgefahr“ sah man nur, wenn die Tür geschlossen war; war die Tür offen, so sah man die Aufschrift „Zum Bad und Desinfektion“….
Die Menschen wurden mit Lastwagen bis an die Baracke herangebracht. Wir halfen den Kranken, von den Lastwagen herabzusteigen und sich in der Baracke auszuziehen. Alle mussten sich in der Baracke ausziehen. Die Baracken und der Bereich dazwischen war von SS und Hunden umstellt. Die Nackten mussten dann von der Baracke hinüber zur Gaskammer laufen. SS-Leute, die neben der Tür standen, trieben sie mit Stöcken zur Eile an. Sobald die Gaskammer voll war, verschlossen SS-Leute die Tür, und ein SS-Mann befahl seinem Assistenten, mit der Vergasung zu beginnen. Er sagte: „Machen Sie das fertig!“ Er holte dann aus einem Wagen des ‚Roten Kreuzes’, der hinter dem Transport mit den zur Vergasung bestimmten Menschen fuhr, eine Gasbüchse, einen Hammer und ein besonderes Messer. Er setzte eine Gasmaske auf, öffnete mit Hammer und Messer die Büchse und schüttete den Inhalt durch die Luke in die Gaskammer. Dann schloss er die Luke wieder. …
Wenn man die Tür nach der Vergasung öffnete, lagen die Leichen alle aufeinander, dichtgedrängt in Schichten, andere waren aufrecht stehengeblieben Oft sah ich auf den Lippen der vergasten Toten etwas Weißes. In der Gaskammer herrschte eine fürchterliche Hitze, man spürte den süßlichen Geschmack des Gases. Manchmal hörten wir beim Eintritt in die Gaskammer noch Stöhnen, besonders, wenn wir begannen, die Leichen an den Händen aus der Kammer zu zerren. … zu zweit oder zu viert zogen wir die Leichen heraus, packten sie auf die Loren, fuhren sie bis zu den Gruben und warfen sie hinein.“[27]

In der Nähe der Gaskammern wurden Gruben ausgehoben, in die man die Leichen warf. Ende 1942 kam die Anweisung von Berlin, die Leichengruben wieder zu öffnen und die Überreste zu verbrennen.

[26] Quelle: Justiz und NS-Verbrechen Band XVII, LG Münster 601129
[27] Gideon Greif: „Wir weinten tränenlos…“. Augenzeugenberichte des jüdischen „Sonderkommandos“ in Auschwitz, Frankfurt 1999, S. 123ff.

Karl-Heinz Stadtler, Vöhl

1949
Der Polizeipräsident in Kassel stellte die folgende Urkunde aus, in der Max Mildenbergs „Auswanderung nach Belgien“ sowie die Deportation seiner Schwester Rosalie, seines Schwagers Martin Sternberg und deren Sohn Günter festgehalten wird.



ITS 187a 51/2019

Stufe III — Liste J

(Alle Formulare sind in fünffacher Ausfertigung einzureichen.)

Land-kreis Frankenberg — Gemeinde Vöhl

Ausstellende Behörde Polizeipräsident Kassel für Oberfinanzpräsident Kassel Devisenbewirtschaftgs-Stelle

List of all judicial records.
Liste aller gerichtlichen und behördlichen Vorgänge und Akten, die über Angehörige der Vereinten Nationen geführt wurden.

Nationalität Deutsche Juden 00178
(Für jede Nationalität ist ein besonderes Formblatt zu verwenden.)

Familienname	Vorname	Geburtsdatum und -ort	Geschlecht m.	Geschlecht w.	Art der Urkunde	Daten d. Ausstellung d. Urkunden	von wem ausgestellt bzw. geführt? (Staatsanwalt? Gericht? Polizei? Rechtsanwalt? Finanzamt etc.?)	Aufbewahrungsort der Originalurkunde
1	2	3	4		5	6	7	8
Mildenberg	Max	6.1.02 Vöhl	m		Personal-Akten	31.10.39	Oberfinanzpräsident Kassel Devisenbewirtschaftgs-Stelle	Mil.Reg. Kassel
6.10.39	Belgien	ausgewandert						
Sternberg (Mittelgasse 15)	Günther, I.	20.8.32 Sachsenhausen	m			Juni 42	wie vor	wie vor
1.6.42	deportiert							
Sternberg (Mittelgasse 15)	Martin, I.	18.7.03 Katzenfurt	m			Juni 42	wie vor	wie vor
1.6.42	deportiert							
Sternberg (Mittelgasse 15)	Rosi, S.	13.7.04 Vöhl		w		Juni 42	wie vor	wie vor
1.6.42	deportiert							

DOCUMENTS STORAGE COPY US Inv. No. 02407

/4.

Ich bestätige nach bestem Wissen und Gewissen, daß dies eine treue und vollständige Wiedergabe der verlangten Informationen ist.

(Date/Datum) Kassel, den 15.9.49 (Stempel) (Signature/Stamp) (Unterschrift)

5.49. 10 200 Gebr. Müller K.G., Kassel

ITS/ARCH/SK Kassel, Ordner 2242, Seite 187a

Copy in conformity with the ITS archives

1961
In einem Schreiben des Bürgermeisteramtes Vöhl an das Landratsamt in Frankenberg wurde Max Mildenberg abgemeldet; diese Abmeldung bedeutete, dass er nach dem Krieg nicht zurückgekehrt ist.

1966
Auf der Rückseite eines Briefes, in dem der Historiker Paul Arnsberg um Informationen über Abreisetermine und Zielorte der Vöhler Juden bittet, wird handschriftlich - möglicherweise

Karl-Heinz Stadtler, Vöhl

von Bürgermeister Huffert - der Name Mildenberg, Max und dahinter das Wort „unbekannt” geschrieben.

